

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 51 (1957)
Heft: 13-14

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

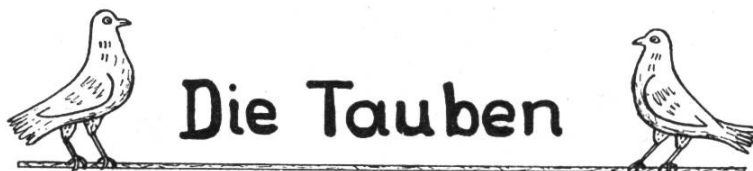
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Tauben

An einem fröhlsommerlichen Sonntagmorgen ging ich über den Petersplatz in Basel und beobachtete, wie sich eine große Schar Tauben auf dem achteckigen Brunnen tummelte. Mehrere Tauben vergnügten sich unter dem Wasserstrahl der Brunnenröhre mit einem Bad. — Eine besonders waghalsige graue Taube schwamm gar vom Brunnenrand hinüber zum andern Ufer. Am Ziel wurde sie von andern, auf den sportlichen Erfolg neidischen Tauben auf den Kopf gepickt und mußte fliehen.

Eine andere, eine weiße Taube, segelte mit ausgebreiteten Flügeln ruhig mitten im Brunnentrog, hob sich dann wie ein Helikopter aus dem Wasser und landete auf dem Brunnenrand.

Eine dritte Taube gar versuchte auf dem Wasser zu gehen, aber erschreckt von der Nässe, flog sie sofort in die Höhe.

Nach einer Weile flog die ganze Schar Tauben im Nu gleichzeitig in die Höhe, kreiste zweimal über den Platz und ruhte dann auf dem Dach der Zahnärztlichen Klinik an der wärmespendenden lachenden Sonne aus.

Text und Titelzeichnung von Johann Fürst, Basel

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Wie kann ein Gehörlosenverein seine Mitglieder geistig fördern?

Jean Brielmann, Thörishaus*)

Ein Gehörloser ist anlagemäßig ebenso intelligent wie ein Hörender. Es ist die größte Ungerechtigkeit, ihn als geistig minderwertig zu betrachten. Aber das, was ihm fehlt, ist die Möglichkeit, seine Fähigkeiten ebenso vielseitig und harmonisch zu entwickeln wie der Hörende. Sein Auge ist seine einzige Türe zur Außenwelt. Er sieht bes-

*) Vortrag anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Taubstummehilfe 1957. Original französisch, sinngemäß, stellenweise etwas gekürzt, ins Deutsche übertragen. Red.

ser als der Hörende, weil er besser betrachtet (als der Hörende). Das Auge ist das einzige Tor, durch welches er aus sich selbst heraus-spähen kann.

Der Gehörlose, vor allem der jüngere, ist im allgemeinen bescheiden, kindlich unbefangen und leichtgläubig. Nach dem Schulaustritt steht er vor einer weiten vielseitigen Welt. Er wagt, obwohl er eine regelrechte Berufslehre durchläuft oder einen vollwertigen Beruf ausübt, diese Welt nicht zu betreten. Er sondert sich ab, zieht sich auf sich selbst zurück, und dieses hat schwere nachteilige Folgen: alles, was er in der Schule gelernt hat, verliert sich nach und nach, schlechte Triebe verdrängen die guten. Da er andere nicht hört, hört er nur auf sich. Ist er dazu noch unglücklich veranlagt, so bestehen schwere Gefahren für ihn und für andere.

Dieser Abgrund verschlingt zu viele von uns Gehörlosen. Es ist der Abgrund des Fehlens religiös-sittlicher Weiterentwicklung einerseits und der Verstandesbildung andererseits. Es gilt, ihn aus diesem Abgrund zu retten, indem man ihn einem wohlgeleiteten Gehörlosenverein zuführt.

Die Schweiz zählt über 8000 Gehörlose, aber nur 800 sind einem Gehörlosenverein angeschlossen — einer von zehn! Ist es möglich, den Gehörlosen nach seinem Austritt aus der Schule einem gutgeleiteten Gehörlosenverein zuzuführen, so kann das in der Schule Gelernte erhalten und weiterentwickelt werden.

Ich spreche immer von gutgeführten Gehörlosenvereinen — «gutgeführt» betont — weil es leider in der Schweiz auch schlechtgeführte gibt, besonders unter den Sportvereinen, welche nichts tun für die geistige Weiterentwicklung ihrer Mitglieder. Um die Mitglieder geistig zu fördern, ist es notwendig, daß sich die Gehörlosenvereine folgende Aufgaben zur Pflicht machen:

1. Es ist eine Gemeinschaft zu bilden, wo jedes Mitglied seine Einsamkeit vergißt, sich geliebt, verstanden, ermutigt und bei sich daheim fühlt, Freude findet und inneren Halt durch die Gemeinschaft.

2. Der Verein hat der Bildung ein Ziel zu setzen und sich der Verantwortung hierüber bewußt zu sein. Er hat fest und geschlossen aufzutreten, um zu zeigen, daß auch eine Minderheit das Recht hat, auf ein würdiges Dasein, auf Arbeit, auf Respekt, auf Glück. Um das zu erreichen, ist es nötig, einander mit Rat und Tat beizustehen und die unter Gehörlosen leider so häufigen Streitigkeiten zu vermeiden.

3. Um einen Verein aufzubauen und zu entwickeln, ist es notwendig, daß der Vorstand und die ganze Gemeinschaft sauber dasteht, lebendig und tätig ist. Seine Arbeit setzt Ordnung und Freiheit voraus. Ein Gehörlosenverein steht im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Ein unbescholtener Verein ist eine vorzügliche Empfehlung, aber ein schlechter Verein schadet nicht nur seinem eigenen Ansehen, sondern dem der Gehörlosen überhaupt.

4. Die Zusammenarbeit mit den hörenden Freunden ist zu pflegen. Gehörlosenvereine, die Hörende unter sich ausschließen, brandmarken und schwächen sich selber. Hörende Freunde sind Bindeglieder auch des kleinsten Gehörlosenvereins mit der Welt der Hörenden. Dank der Zusammenarbeit des «Schweizerischen Verbandes für Taubstummehilfe» und der «Société romande pour le bien des sourds-muets» mit den Gehörlosenvereinen werden diese moralisch und finanziell gestützt.

Nach diesen Ausführungen über das Wesen des Gehörlosen und die Grundsätze eines gutgeführten Gehörlosenvereins möchte ich nun näher ausführen, wie letzterer seine Mitglieder geistig zu fördern vermag. Nach meiner Auffassung gibt es hier zwei verschiedene, aber eng aneinander gekettete Aufgaben: Die sittlich-religiöse und die geistige Bildung. Nach meiner Erfahrung ist der sittlich-religiöse Gehörlose auch allgemein bildend leichter zu fördern, während ein nur verstandesmäßig Kluger, lehnt er die sittlich-religiöse Bildung ab, niemals zum guten Charakter gedeihen kann.

Warum setzen wir die sittlich-moralische Bildung an erste Stelle? Der Gehörlose fragt sich immer: «Warum bin ich taub? Warum? Warum? Warum gerade ich und der andere nicht?» Einzig und allein der Glaube bringt ihm Erlösung aus dem schmerzhaften Konflikt, gibt ihm Trost und Halt. Der Gehörlosenverein, der der sittlich-religiösen Bildung breiten Raum gewährt, sieht zu seiner Freude, wie seine Mitglieder mutig durch das Leben schreiten, viel angriffiger, viel aufgeschlossener als viele andere. Dieser Gehörlose ist gewappnet mit Geduld, er sagt ja zur Stille um ihn.

Wer unter den Führenden des Vereins ist beauftragt, mit der sittlich-religiösen Bildung der Mitglieder? Nur derjenige Priester oder Pfarrer, der das Wesen des Gehörlosen von Grund auf kennt, kann dieser edlen und schweren Aufgabe gerecht werden. Wenn die religiöse Bildung fruchtbar und von Dauer sein soll, muß sie gut untermauert sein, leicht verständlich, sprachlich klar und mit lebendigem

Vortrag die Phantasie beeindrucken. Dabei vergeßt nie: Der Gehörlose liebt Geschichten, vornehmlich aus der Bibel. Mindestens einmal jährlich eine Einkehr oder ein besonderer Gottesdienst von einem oder mehreren Tagen, tun dem Gehörlosen unendlich gut. Auch Besuche berühmter Klöster, von Kathedralen mit ihren reichen Schätzen usw. unter kundiger Führung eines Geistlichen beeindrucken den Gehörlosen sehr.

Nun aber einige «leider!». Selten sind die Gehörlosen, die von sich aus dem Priester ihre besonderen inneren Schwierigkeiten und Anfechtungen offenbaren. Und leider gibt es auch immer gewissenlose, antireligiöse Beeinflussungen, die die lange und geduldige Arbeit des Geistlichen bei Gehörlosen schwachen Charakters untergraben. Schließt diese Schwachen und Wankelmütigen niemals aus dem Vereine aus und verachtet sie nicht! Der Geistliche ist nicht allmächtig, doch das gute Beispiel sittlich hochstehender Vereinsmitglieder kann die charakterlich Schwachen und vor allem Hartköpfige entscheidend beeinflussen.

Nun noch zur allgemeinen Bildung: Fast alle schweizerischen Gehörlosenvereine haben ein oft stark mit Bildung befrachtetes Programm. Der Gehörlose will wissen, will alles wissen und sucht zu wissen, gleichgültig auf welchem Wege: Durch Bücher, Zeitungen, Bild-Illustrierte, Romane, Filme. Und oft weiß er alles, aber verfälscht. Davon kenne ich persönlich sehr traurige Beispiele.

Es ist die Aufgabe des Gehörlosenvereins, seine Mitglieder den rechten Weg des geistigen Fortschrittes zu führen. Zur Führung bestimmt sind die hörenden Freunde und Gehörlose, welche sich klar und verständlich ausdrücken können, schwierige Wörter und lange Sätze vermeiden.

Winterprogramm und Sommerprogramm sind zweierlei. Ins Winterprogramm gehören Vorträge über Schönes in Literatur und Kunst, über politische Fragen, Fragen des gesitteten Benehmens, Lebenskunde, das Gegenwartsgeschehen, Fragen, die die Taubheit betreffen, alles möglichst unter Beizug von Filmen und Lichtbildern.

Aber das alles genügt nach meiner Meinung nicht, weil die Gehörlosen dabei viele dieser Dinge mit den Augen nur «gehört» haben. Sie sollen sie auch sehen in der Wirklichkeit. Dazu dient das Sommerprogramm: Besuche, Exkursionen, Ausflüge, alles unter kundiger Führung. Fehlt diese, was bei solchen Veranstaltungen der Gehörlosen oft der Fall ist, so sehen sie einen Haufen Dinge, ohne sie zu verstehen. Schade für Zeit und Geld.

Zu den Besuchen näherer Sehenswürdigkeiten, Exkursionen zu entfernteren Zielen, kommen Ausflüge, und zu diesen gehört der große Ausflug, eine Reise von einem oder mehreren Tagen in der Schweiz oder ins Ausland, auch diese unter sachkundiger Führung.

So, auf diesen Wegen, schreiten die nach sittlich-religiöser und allgemeiner Bildung begierigen Gehörlosen vorwärts — dank ihres eigenen Vereins werden sie zu Menschen von Charakter.

Aus Argentinien

In der spanischen Gehörlosen-Zeitung «Gaceta del Sordomudo» fand ich einen Aufsatz von der gehörlosen Argentinierin Ines da Nottoli mit der Überschrift «Wir Gehörlosen». Ich übersetze ihn hier für die Leser der Schweiz. Gehörlosen-Zeitung.

Oskar Matthes

Wie war ich froh, als mir die «Gaceta del Sordomudo» Gelegenheit gab, mir vom Herzen zu schreiben, was uns Gehörlose freut und plagt, damit die Hörenden uns besser verstehen. Diese beschäftigen sich meist nur damit, uns Gehörlose mit wohlwollender Neugier zu belästigen.

Nicht alle können begreifen, wie mühsam der Unterricht eines Kindes ist, das nie gehört hat. Mit Hilfe von Tastsinn und Spiegel prüft und vergleicht es die Bewegungen von Lippe und Zunge mit derjenigen des Lehrers. So lernt es sprechen und gleichzeitig von den Lippen ablesen. Viele Hörende glauben, mit lauter Stimme zu uns sprechen zu müssen, was uns gar nichts nützt — im Gegenteil, es ist besser, ohne Stimme zu sprechen, weil dabei die Mundbewegungen deutlicher geformt werden. Wichtig ist, daß einfach gesprochen wird und ruhig.

Freilich unterhalten wir uns im Verein und im Familienkreis fast immer in der Zeichensprache. Sie ist nicht schön, aber sehr bequem und voll von unerwarteten Neuschöpfungen, mit denen wir die verschiedenen Seelenregungen ausdrücken können.

Das ist vornehmlich das, was die Hörenden wissen müssen: wir Gehörlosen haben auch ein Herz und sind fähig, zu hassen und zu lieben wie die andern. Mit Zeichen führen wir muntern Streit über Sportfragen, Politik und alle andern denkbaren Gegenstände. Fast alle Familien oder Gehörlosen sind glücklich, und Gott hat sie mit hübschen, hörenden Kindern gesegnet, die die Hoffnung unseres Lebens sind.

Wer unseren Verein besucht, wird Gelegenheit haben, die schönen Festlichkeiten zu sehen, in denen der gute Humor herrscht und wo wir uns sogar zu einem Tanz ermuntern, erleichtert durch eine

geistreiche Vorrichtung, die den Rhythmus der verschiedenen Stücke angibt. An diesen Festlichkeiten nehmen auch viele Hörende teil, angezogen durch die Freude, die in reiner Umgebung gesunder Ungezwungenheit herrscht.

Trübsinnig sind aber diejenigen Gehörlosen, welche einsam und abseits leben, denn nirgends so wie in unserem Verein bewährt sich der Spruch, daß Einigkeit stark macht. Nur die Einigkeit ermöglichte uns die Errichtung unseres schönen Hauses als Ort der Zuflucht für alle. Wir verfügen über eine ärztliche und eine juristische Beratungsstelle, ebenso über eine Bücherei und eine Fortbildungsschule, wo sich die geistig interessierten Mitglieder weiterbilden können. Fast alle sind von dem Wunche beseelt, zu lernen. Und da sie im allgemeinen ehrlich, arbeitsam und dienstbereit sind, werden sie als Angestellte in öffentlichen und privaten Betrieben bevorzugt. Auch haben sich gehörlose Künstler als Maler und Bildhauer hervorgetan und an verschiedenen Ausstellungen verdiente Anerkennung erworben.

Es ist nicht meine Absicht, mich in Lobeserhebungen über die Gehörlosen zu ergehen. Der Herr hat verschiedene Arbeiter in seinem Weinberg. Ich kann aber mit Recht behaupten, daß sie der Unterstützung seitens der hörenden Mitwelt würdig sind. Wer einen Gehörlosen kennt, spreche mit ihm, lehre ihn mit Geduld, mache ihn zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft und Bürger unseres geliebten Vaterlandes.

Herr alt Vorsteher Gukelberger 85jährig

Am 23. Juli nächsthin kann Herr alt Vorsteher A. Gukelberger in Muri bei Bern in erfreulicher körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag feiern. Wir wünschen dem Nestor der schweizerischen Taubstummenlehrer von Herzen viel Glück und Gottes Segen zu diesem seltenen Fest. Seit seinem Rücktritt von der Leitung der Taubstummenanstalt Wabern im Frühling 1946 ist er noch immer eifrig tätig gewesen in der Fürsorge für seine ehemaligen Schülerinnen, die ihm wie einem gütigen Vater zugetan sind. Diese Fürsorgearbeit und das lebendige Interesse, das er trotz seines hohen Alters immer noch den Fragen der Taubstummenbildung entgegenbringt, erhalten ihn jung und frisch. Wir wünschen ihm ein schönes Geburtstagsfest im Kreise seiner lieben Angehörigen und noch manches Jahr gesegneten Wirkens und Schaffens zum Wohle der ihm ans Herz gewachsenen Taubstummen.

A. M.-G.

Ehren-Tafel

Fräulein B e r t h a A l b i s s e r weilt nun schon 15 Jahre (Mai 1942) als Hausangestellte in der Familie ihrer Schwester, Familie Ineichen, Reidermoos/LU, und

Fräulein L i e s e l Z e l l e r dient seit 10 Jahren im Krankenhaus Heiden/AR als Büglerin, meldet uns die Fürsorge Luzern.

Am 17. Juni dieses Jahres feierte der taubstumme H a n s F l ü k - k i g e r sein goldenes Arbeitsjubiläum im gleichen Geschäft. Er ist Schreiner in der Möbelfabrik Meer in Huttwil. Diese Firma hat in den vergangenen 50 Jahren einen gewaltigen Aufschwung erfahren. Die Meer-Möbel sind im Kanton Bern und darüber hinaus berühmt geworden. Bravo Hans! Du hast mit Deinen geschickten und fleißigen Händen dem ganzen Land T a u b s t u m m e n t ü c h t i g k e i t bewiesen! H.

Das ist es ja! Solche treue Angestellte nützen dem Ansehen und dem guten Ruf der Gehörlosen mehr als Lorbeerkränze an einer Gehörlosen-Olympiade!

Auch der Lehrer wußte es nicht!

Es war Freitag vor Pfingsten. Die Kinder der Taubstummenanstalt durften am Pfingstsamstag heimgehen. Wir sprachen in der Schule von der Heimreise. Der Lehrer schrieb an die Wandtafel: «Herr L. löst unsere Billette. Ich brauche ein halbes Billet. Mein Billet kostet . . . Wir lernten die Sätze. Wir schrieben sie in das Heft.

Und dann kam am 15. Juni die Gehörlosen-Zeitung. Unser Lehrer las sie daheim. Da ist er sehr erschrocken. Was? Billett schreibt man mit zwei t? Das kann nicht stimmen! Er hat schnell den «Duden» vom Büchergestell herunter geholt. Der Duden ist ein Rechtschreibungsbuch. Er hat darin nachgeschaut. Doch! Wirklich! Es stimmt: Billett schreibt man mit zwei t! Er kann es fast nicht glauben.

Am nächsten Morgen hat es uns der Lehrer erzählt. Wir haben in unserem Heft überall bei Billet einen dicken t hingesetzt. Wir haben uns dabei ein wenig gefreut. Wir dachten: Wie gut, daß der Lehrer auch einmal einen Fehler gemacht hat! Hat sich der Lehrer darüber geärgert? Nein! Er hat gelacht. Er hat gesagt: Auch der Lehrer weiß nicht alles. Niemand weiß alles. Wir müssen immer noch weiter lernen. Wir lernen nie aus!

Über Besuche

(Aus dem «Gruß aus Wabern»)

Liebe ehemalige Schülerinnen und Schüler!

Wir haben wieder einige freundliche Briefe von Euch bekommen. Wir freuen uns immer, Eure Briefe zu lesen. Wir denken oft: Wie geht es unseren ehemaligen Schülerinnen und Schülern? Wir sind froh, wenn es Euch allen gut geht.

Einige Ehemalige haben uns auch besucht. Sie sind am Sonntagnachmittag zu uns gekommen. Das hat uns gefreut. Wir sehen Euch alle immer gerne wieder. Wir können miteinander sprechen. Das ist schön.

Aber einige von Euch haben einen Fehler gemacht. Sie haben sich nicht angemeldet! Sie haben nicht gefragt: «Darf ich am Sonntag nach Wabern kommen?» Sie haben es vergessen. Ihr müßt Euch immer anmelden, wenn Ihr einen Besuch machen wollt. Warum? Manchmal sind Herr und Frau Martig und die Lehrerinnen und Lehrer müde. Sie möchten lieber keinen Besuch haben. Manchmal sind die Lehrerinnen und Lehrer nicht da. Sie sind fortgegangen. Sie können Euch nicht sehen. Sie können nicht mit Euch sprechen. Das ist schade! Ihr müßt Euch darum immer zum Besuch anmelden! — Wie könnt Ihr Euch anmelden? Schreibt eine Postkarte oder einen kurzen Brief.

So ist es falsch:

Lieber Herr Martig!

Ich komme am nächsten Sonntag nach Wabern. Ich freue mich darauf.

Viele liebe Grüsse von Albert.

So ist es gut:

Lieber Herr Martig!

Darf ich am Sonntag, den 4. März nach Wabern kommen? Bitte schreiben Sie mir, ob ich kommen darf.

Freundlich grüsst Sie Felix.

Bitte meldet Euch auch rechtzeitig an. Wer am Sonntag kommen möchte, muß die Postkarte schon am Montag oder Dienstag fort-schicken. Die Karte sollte spätestens am Donnerstag bei uns in Wabern sein. Am Freitag ist es schon zu spät. Warum? Wir können Euch nicht mehr rechtzeitig antworten. — Vielleicht schreibt Euch Herr Martig einmal: «Du kannst am nächsten Sonntag nicht nach Wabern kommen.» Ihr müßt darum nicht traurig oder zornig werden. Vielleicht hat Herr Martig an diesem Sonntag keine Zeit. Vielleicht geht er fort. Das könnt Ihr sicher gut verstehen.

Wir danken Euch für Euer Verständnis und bleiben mit freundlichen Grüßen Eure

T. und A. Martig-Gisep
und die Lehrerinnen und Lehrer
der Taubstummenanstalt Wabern

Liebe GZ.-Leser!

Was da Vorsteher und Lehrerschaft von Wabern verlangen, gilt für alle Besucher, für Hörende und Gehörlose, also auch für Euch. Wer ohne Anmeldung und ohne Erlaubnis auf Besuch kommt, der bringt oft keine freudige Überraschung, sondern eine manchmal unangenehme Überrumpelung. Auch der Redaktor wie überhaupt alle Gastgeber, lassen sich nicht gerne überrumpeln. Es braucht also zweierlei vor dem Besuch: 1. die Frage «Darf ich kommen?», 2. die Antwort «Ja!». H. Gfeller

Wärest Du ein guter Gewerbeschüler?

Eine ganze Anzahl meist älterer Leser hat die 26 Fragen beantwortet. Alle bis auf einen hätten die Aufnahmeprüfung in die Gewerbeschule gut bis glänzend bestanden. Sieger mit Abstand ist der 79jährige . . . doch, ich wollte ja keine Namen nennen. Aber auf einige Eigentümlichkeiten sei hingewiesen:

1. So wenige kennen das ABC! Und nur 2 haben den zweitletzten, allerdings seltenen Buchstaben Y = Ypsilon genannt — Yverdon, weltberühmt durch Pestalozzi, Yvorne, beliebt bei Freunden guten Weines, Young Boys, schweiz. Fußballmeister.

Hat es überhaupt einen praktischen Wert, das ABC zu kennen? Gewiß hat es das! Wer im Adreßbuch oder im Telefonverzeichnis nach einem bestimmten Namen sucht, der findet ihn viel schneller, wenn er das ABC im Kopfe hat. Auch wer im Lexikon eine Erklärung sucht, muß das «A—Z» kennen. Darum lernt das A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T U V W X Y Z auswendig. Lernt es schon jetzt auswendig, damit Ihr dann bereit seid, wenn das Fernsehtelefon für Gehörlose kommt.

2. Welche Handwerker bauen ein Haus? Eine Antwort lautete: Der Schuhmacher J. B. in V. hat ein Haus gebaut. Nun ja, der Schuhmacher ist ein Handwerker und J. B. hat ein Haus bauen lassen. Aber so war es nicht gemeint! J. B. hat sein Haus nicht selber gebaut, sondern das haben die Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Schreiner, Maler usw. getan.

3. Ein 79jähriger «Gewerbeschüler» hatte Humor! Nachdem er die Haustiere lückenlos aufgezählt hatte, nannte er als Kleinhaustiere auch noch Stubenfliegen, Flöhe, Mäuse, Ameisen. Bravo — Humor gehört zum Leben wie Rosinen in einen trockenen Kuchen.

4. Die meisten Einsender haben das Schwein als Haustier vergessen. Es ist doch so wichtig! Was wäre Sauerkraut ohne Speck, und Häröpfelsalat ohne Schweinswurst?

Ja, ja — die 26 Fragen hatten es in sich! Sowas erliest die Köpfe! Den nächsten Fragebogen aus der Gewerbeschule beantworten dann hoffentlich auch die Jungen. Red.

Zürcher Fürsorgeverein für Taubstumme

Aus dem außerordentlich gehaltvollen Jahresbericht pro 1956 können wir leider nur wenig bringen. Dem Bericht des Präsidenten, Otto Früh, Turbenthal, entnehmen wir, daß der blühende Verein finanziell von der Hand in den Mund lebt — was andern Fürsorgevereinen in ähnlicher Lage zum Trost gereichen möge — und daß er im Berichtsjahr einen zweiten Taubstummen zur Mitarbeit und Mitverantwortung in den Vorstand gewählt hat. Das mag jene Fürsorgevereine, die noch keinen Gehörlosen im Vorstand haben, nachdenklich stimmen.

Fräulein Eva Hüttinger, Fürsorgerin, behandelt unter dem Titel «Die Fürsorge am Taubstummen und die Selbständigkeit des Taubstummen», wie diesem von der falschen zur wahren Selbständigkeit geholfen werden kann. Bezeichnend ist ihre Unterhaltung mit einer Oberklasse Taubstummer, die vor dem Schulaustritt steht:

«. .. Alle Augen leuchten im Gedanken an die Zukunft, und jedes Herz schlägt rascher. In der Aussprache meldete sich der kluge, muntere Fritz auf unsere Frage, wozu die Fürsorge da sei, blitzschnell mit der Antwort: «Das ist für Bubi! Wir sind jetzt selbständig.» Worauf Max erklärte: «Wir sind halb selbständig. Wenn zwanzig Jahre alt, dann allein befehlen, niemand mehr gehorchen.» Doch dann schlug Rosmarie mit Entschiedenheit auf die Schulbank und meinte: «Doch, den Eltern immer ein wenig. Auch dem Meister, der Fürsorgerin, dem Volk, dem Pfarrer und Gott.»

Schwierig, stellt Fräulein Hüttinger fest, sei da zu helfen, wo der Taubstumme «auf Stelzen» gehe. Der Taubstumme sei in besonderem Maße der Gefahr ausgesetzt, «den Begriff der Selbständigkeit falsch zu verstehen. Infolge seines Gehörausfalles läßt er sich leicht durch das Idol einer glitzernden, imponierenden und aufgeblasenen Selbständigkeit anziehen . . . So ist es für Vertreter von Staubsaugern, Versicherungen, Verkäufern von Tresors usw. nicht selten ein leichtes Spiel, den Taubstummen zu erwischen.»

Diese Hinweise mögen Interessierte veranlassen, den Bericht der Fürsorgerin im Original zu lesen. Er verdient es. (Zu beziehen Holbeinstraße 27, Zürich 8.)

Für und gegen die Katze

(Die Leser haben das Wort)

Ich kann nicht verstehen, warum viele Leute die Katzen so hassen. Meine Schwester Erna besitzt eine brave, gute Mauskatze. Wir nennen sie «Büßeli». Büßeli ist ein sauberes, anständiges Tier. Sie stiehlt niemals. Hat sie Hunger, so setzt sie sich auf einen Stuhl, klopft mit der Pfote auf den Tisch, was soviel heißt wie «Bitte, gib mir auch was Gutes!»

Unsere Liebe ist gegenseitig. Nachts geht sie auf die Mäusejagd, tags bleibt sie in unserer Wohnung. Kommen fremde Leute, so verzieht sie sich ins Nebenzimmer. Wir haben nie gehört oder gesehen, daß Büßeli bei andern Leuten eingedrungen und gar gestohlen hätte.

Nun möchte ich Herrn Gfeller fragen, ob das möglich ist, daß Katzen ähnliche Charakterzüge haben wie Menschen. Meine Schwester Erna hat nämlich gehört, daß Büßeli ihr Junges ganz gehörig abgekanzelt hat. Auf den Lärm hin ging Erna hin und tadelte die böse Katzenmutter. Jetzt, was tat Büßeli? Sie schleckte und lieboste ihr Kleines. Kaum aber war Erna wieder im andern Zimmer, ging der Lärm wieder los. Erna und ich standen vor einem Rätsel. Daß Katzen so schlau sind — wir können uns das gar nicht vorstellen.

Ich weiß — Hunde sind aufrichtiger als Katzen. Aber man muß diese verstehen. Man darf sie nicht schlagen. Büßeli weiß gut, daß wir das nie tun. Darum bleibt sie uns treu und lieb. R. H. in B.

Es verwundert mich, daß Sie — Herr Gfeller — gegen die Katzen geschrieben haben. Aber ich begreife, daß Sie sie hassen wegen dem gestohlenen Sonntagsbraten. (Davon reden wir noch. Red.) Als gute Mäuse- und Rattenfänger gehören die Katzen auf das Land, auf die Bauernhöfe, nicht in die Stadt. Wildernde Katzen mag man beseitigen.

Eine Hauskatze rettete in Thalwil zwei Menschenleben vor dem Gastod (indem sie beim Gasgeruch die Retter herbeirief. Gf.). Da sollten wir doch alle nur liebe Katzenfreunde sein und uns über die wunderbare Lebensrettung freuen. A. K. in B.

Nicht nur die Katzen sind Einbrecher, sondern auch die Mäuse. Sie stehlen und verschmutzen Konfitüren, Zucker, Mehl, Käse und andere Eßwaren. Die Mäuse sind abscheuliche Tiere, pfui Teufel, darum sind wir froh über die Katzen und können sie gut gebrauchen gegen die Mäuseplage.

Unsere Katze ist ein Männchen und heißt «Bärli». Sie frißt alles, besonders gerne Dünne und Wähe. Sie bettelt darum, indem sie mir

die Wange streichelt. Auch Käse hat sie gerne und Nidel, und auch ein wenig Äpfel und Zwetschgen.

Einmal legte ich einen Rest Zwetschgendünne auf den Küchentisch. Als ich von der Feldarbeit zurückkam, fand ich nur noch die Rinde. Das andere hatte Bärli gefressen. Das ist auch so wie mit Ihrem Sonntagsbraten, Herr Gfeller. Wenn das Fenster zur Küche offen ist, so meint die Katze, der Braten sei für sie, nicht für das Mittagessen. So war es auch bei meiner Dünne, und so war es auch damals, als unser Bärli dem Nachbar die geschwungene Nidel weggeschleckt hatte. O — wie mußte ich da lachen!

Für die Katzen braucht man auch keine Steuern zu zahlen. Also liebet diese lieben und lustigen Kameraden. H. K.

«Gegen die Vögel und nicht für die Katzen» betitelt Frau E. T. in A. ihre Einsendung. Aber dann ist sie doch für die Katze eingetreten. Nachdem sie die Vögel, dieses Dreckvieh, zum Teufel wünscht — sie schimpft noch gehässiger, als es hier gesagt wird — schreibt sie:

«Wir haben auch eine Katze, eine schwarze; sie ist eine liebe, keine Einbrecherin. Sie geht nicht auf Mäusefang. Wer seine Katze liebt, soll sie zur Reinlichkeit erziehen und dafür sorgen, daß sie zu fressen hat, dann geht sie nicht auf Raub aus. Für Taubstumme und Schwerhörige ist so ein Büßi recht gut. Wenn jemand läutet oder klopft, so schaut die Katze auf die Türe und man weiß, es ist jemand draußen. Mit einem Hund ist es auch so.

Im Gemeindeschulhaus, wo wir wohnen, ist der Kinderdreck und der Männergestank viel schlimmer als Katze und Hund. Das ist meine Meinung, und das muß auch einmal gesagt sein.»

Nachschrift der Redaktion: Weitere Einsendungen wiederholen das Gesagte. Alle Einsender sind Katzenfreunde. Gf. ist es auch. Trotzdem ihm eine Katze den Sonntagsbraten gestohlen hat. Denn verhungert ist er deshalb nicht, wie man deutlich sieht, und hinterher hat er nur gelacht. Wäre Gf. eine Katze, so hätte er den Sonntagsbraten auch stibitzt.

Aber etwas gefällt mir an Eurer Katzenliebe nur so halb, verehrte Einsender! Ihr liebt die Katzen, weil sie Mäuse fangen, weil sie Gehörlosen Besuche verkündigen, weil sie Menschenleben retteten, weil sie — kurzum, weil sie nützlich sind. Das ist eine billige Liebe. Höher steht die Liebe, die die Katze so liebt, wie sie der Herrgott erschaffen hat, ursprünglich als Raubtier. Wir können sie ja zähmen und ein Stück weit erziehen, aber hie und da erwacht halt doch der Naturtrieb, und dann macht sie eben Jagd auf Mäuse oder auf Vöglein oder — auf einen Sonntagsbraten. Liebt die Tiere doch so wie sie sind, beurteilt sie nicht nach menschlichen Eigenschaften.